

Gianna Thommes

# Das Osterfest in luxemburgischen Darstellungen

*Osterhase, Eier, klibberen, Frühlingsfest, Kirche und Brauch sind Assoziationen, die bei dem Gedanken an das Osterfest auftauchen. In Luxemburg haben sich mehrere Autoren mit diesem Fest literarisch auseinandergesetzt. Der vorliegende Beitrag behandelt die Niederschriften von Edmond de la Fontaine, Joseph Hess, Henri Klees und Fernand Lorang<sup>1</sup> und versucht, ihre Motive zu beleuchten sowie die Herangehensweise heutiger Brauchforschung aufzuzeigen.*

Edmond de la Fontaine (Dicks) versteht seine Arbeit als einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Luxemburger Volkes, dem eine solche fehle. Seine Beobachtungen zu luxemburgischen Sitten und Bräuchen seien demnach unvollständig, sollen aber den Anfang der Niederschrift einer Kulturgeschichte bilden. In der Beschreibung zum Osterfest greift er verschiedene Themen auf, u. a. Bauernregeln, die die Karwoche als günstig für die Aussaat auf dem Feld beschreiben und Nahrungsgebote, die am grünen Donnerstag grüne Nahrungsmittel (Spinat und Kohl) empfehlen. Dem Brauch des *Klibberen* versucht er eine zeitliche Dimension anzudichten, indem er den Ursprung in der Trauerzeit der Ägypter sieht. Er verweist ebenso auf Bräuche, die zum Zeitpunkt seiner Niederschrift keine Verwendung mehr finden. Im Abschnitt zum Ostersonntag erklärt er die Bedeutung, die die Kirche dem Fest beimisst, die kalendarische Festlegung des Festes auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling und den Speiseplan für die weiteren Feiertage. Hier verweist er auf den Gegensatz zwischen

der vorangegangenen Fastenzeit, die von Entbehrungen gekennzeichnet ist und der Angebotsfülle der Festspeisen. Weiterhin beschreibt er den Brauch der Eier: wie sie gefärbt werden (Zwiebelschalen für hellgelbe Eier), wer sie verteilt (die Mutter), was die Kinder damit tun (*técken*). Auch das Freizeitvergnügen am Ostertag findet einen Eintrag: Ballspiel und Spaziergänge werden genannt und der Besuch des Emausmarktes in der Stadt Luxemburg am Ostermontag.

Joseph Hess verzeichnet wie Dicks die Bauernregeln und Nahrungsgebote und geht auf den religiösen Aspekt der Feier ein. Zudem taucht der Osterhase, der erst neuerdings von den Konditoreien eingeführt worden sei, in seinen Betrachtungen auf. Sein Zeitgenosse Batty Weber empört sich im Abreißkalender von 1925 über den Einzug des Osterhasen in die Konditoreien und empfindet es als störend, dass der Osterhase sich schon seit Jahren um ein Eindringen in

© Comité Alstadt



Die Emaus. (Momentaufnahme vom Ostermontag 1895.)

Gianna Thommes arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Luxemburg. Sie hat europäische Ethnologie und neuere und neueste Geschichte u. a. in Freiburg studiert.

die Volkssitten bemühe. Er warnt den Osterhasen, ein Gegenstück zum Weihnachtsmann werden zu wollen.

Hess' Motivation für die Erfassung einer Luxemburger Volkskunde – Ostern wird in dem Kapitel „Zeiten und Feste“ abgehandelt – fußt auf der Hoffnung, „zu retten was noch zu retten ist“. Er betrachtet die Vergangenheit als wichtig für die Verwurzelung von Personen. Es wird nicht deutlich, ob er Kulturgüter, die seiner Meinung nach am verschwinden sind, bewahren oder zeitgenössisches Handeln für spätere Generationen sammeln möchte. In seiner Einleitung erfolgt zudem ein Aufruf, Mitarbeiter für das Mitwirken an der Datenerhebung für den Atlas der deutschen Volkskunde zu gewinnen. Dieser wurde ab 1930 erstellt und beinhaltet kulturräumliche Betrachtungen zu verschiedenen Bräuchen (auch: Wer bringt und legt nach Meinung der Kinder die Ostereier?). Lehrer und Pfarrer wurden in verschiedenen Dörfern beauftragt, Fragebögen bezüglich der Bräuche, wie sie in ihrer Gemeinde begangen werden, zu beantworten. Das Resultat der Aufzeichnungen wurde in Form von Karten veröffentlicht.

Henri Klees weist auf die Gefahr hin, die der Versuch, eine Ethnographie eines Volkes „dont certains doutent même qu'ils forment une ethnie à part“ zu schreiben, darstellt. Trotz dieses Verweises unterscheidet sich sein Beitrag nicht von den vorangegangenen, er geht nicht über eine Beschreibung von Festen und Bräuchen, wie sie in Luxemburg gefeiert werden, hinaus. Es fehlt, wie er selbst bemerkt, an einer analytischen Auseinandersetzung. Zu Ostern erwähnt er die Bräuche an Karfreitag und Ostersonntag, die Emmaus, das Eierrollen und den Osterhasen.

Fernand Lorang lässt uns an seinem persönlichen Rückblick auf Vergangenes, u. a. auch dem Osterfest, teilhaben. In seiner Beschreibung steht das religiöse Fest im Vordergrund. Zudem schildert er, dass die Mutter für diesen Anlass das Haus putzt, der Vater zur Beichte geht und die Jungen sich beim *Klibberen* austoben können. Mit der Methode, die persönliche Erinnerung als Hauptquelle heranzuziehen, unterscheidet sich sein Stil von den bisher angeführten Autoren. Es sei hier auf das Willkürliche verwiesen, das bei persönlicher Erinnerung mitschwingt, da sie stets unvollständig

### „Klibbere goen“ heute

In der Karwoche vom Abend des Gründonnerstags bis in die Osternacht fliegen der Legende nach die Kirchenglocken nach Rom, um zu beichten, daher läuten die Glocken an diesen Tagen nicht. Die Messdiener übernehmen währenddessen den Dienst der Glocken und ziehen morgens, mittags und abends durch die Straßen der Pfarrei, um die Morgen-, Mittag- und Abendglocke zu läuten und die Dienste der Karwoche anzukündigen. Das Instrument, das sie dabei benutzen, ist die „Klibber“: Es gibt verschiedene Modelle aus Holz, die mehr oder weniger Lärm machen.

Am Morgen des Karsamstags kommen die Messdiener „fir d'Klibberen op-hiewen“, d. h. sie haben einen „Klibber“wagen gebastelt, ziehen von Haus zu Haus und erhoffen sich einen Lohn für ihre Dienste.

in Erscheinung tritt. Lorangs Hauptmotiv, das Vergangene vor dem Vergessen zu bewahren, wird mit der angewandten Methode aufgehoben, denn die persönliche Erinnerung blendet aus und hebt hervor, ohne dass die Person darauf Einfluss nehmen kann. Damit ist sie kein unbefangenes Zeugnis von Vergangenheit, sondern eine Interpretation der Person, der sie angehört. Dies verweist auf eine Problematik, die Zeitzeugenbefragungen anhaftet, die es bei der Quellenbewertung zu beachten gilt.

### Das Osterfest ist zu einem Kulturgut geworden, das nicht an ein Regelwerk von festen Bräuchen gebunden ist.

In jedem der hier behandelten Texte, unabhängig von der Herangehensweise der Autoren, schwingt mit, dass das Osterfest nicht statisch ist. Es sind vor allem zwei Variablen, die vereinzelt auftreten, die räumliche und die zeitliche. An verschiedenen Stellen heben die Autoren Ortschaften hervor, an denen zum Osterfest ein bestimmter Brauch besteht. Bei Hess ist beispielsweise zu lesen, wie in Echternach während der Karwoche „Gnade vor Recht“ walte. Demnach soll in dieser Woche kein Gericht tagen. Die zeitliche Komponente wird hauptsächlich erwähnt, wenn darauf verwiesen wird, dass ein Brauch zum Zeitpunkt der Niederschrift keine Verwendung mehr findet. Diese Beobachtungen stehen nicht im Mittelpunkt der Beschreibungen.

Des Weiteren besteht eine inhaltliche Ähnlichkeit bei den herangezogenen

Bräuchen. In jedem Text wird dargestellt, wie in der Zeit zwischen Gründonnerstag und Ostersonntag die Jugend *klibberen* geht. Wegen der relativ knappen Beschreibungen erkennt der Leser zwischen den Darstellungen von Dicks, Hess, Klees und Lorang nicht, ob das *Klibberen* einem Wandel unterzogen ist. Hier taucht eine weitere Beeinträchtigung auf, auf die die Brauchbeschreibungen nicht eingehen: die Form des *Klibberen*, wie das *Klibberen* vorgenommen wird, wann und von wem, kann nach außen unveränderlich wirken. Inhaltlich, die Funktion des *Klibberen* kann sich geändert haben. Hier wäre die Motivation derjenigen zu nennen, die an dem *Klibberen* teilhaben, und die Bedeutung, die das *Klibberen* für diejenigen hat, die es wahrnehmen. Eine analytische Betrachtung behandelt Fragen dieser Art, kann einen Wandel in der Brauchausübung ausmachen und versperst sich einer Darstellung, die den Eindruck erweckt, das Osterfest beharre in einer Kontinuität.

Das Osterfest ist zu einem Kulturgut geworden, das nicht an ein Regelwerk von festen Bräuchen gebunden ist. Die hervorgerufenen Assoziationen unterscheiden sich, je nach Lebenserfahrung und Erinnerungen der Person, der sie angehören. Das Osterfest gehört zu den Lebenslaufritten und wird nach belieben vom Einzelnen begangen. ♦

<sup>1</sup> Edmond de la Fontaine : Luxemburger Sitten und Bräuche. Neue illustrierte Ausgabe. Luxemburg 1983.

Joseph Hess: Luxemburger Volkskunde. Grevenmacher 1929.

Henri Klees: „Ethnographie“, in: Paul Margue; Georges Als; Fernand Hoffmann; Joseph Molitor; Jean-Marie Gehring; Henri Klees: Luxembourg. Le Puy 1984.

Fernand Lorang: Aus aler Zäit: Lëtzebuurger Duerftraditiounen a Sproochgewunneschten. Deel II & III. Luxemburg 2006.